Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 47

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Das geworfene Handtuch

Bedürfnisse «recherchieren»

Wer am Abend des Tages, an dem bei uns Breschnews Tod bekannt wurde, während dreier Stunden an nekrologisierenden TV-Kanälen hing, den mochte der fragende Gedanke beschleichen, ob *das* Wissen, das nun da so konzentriert und umfassend ausgebreitet wurde über das Phänomen Sowjetunion, nicht viel gescheiter schon vor Jahren (und immer wieder) vermittelt worden wäre, um der breiten Öffentlichkeit ein ausgewogeneres Urteil zu erlauben. Warum braucht es den Tod eines Politikers, damit seine Politik (oder den Tod eines Künstlers – oder bestenfalls seinen hohen Geburtstag –, damit sein Werk) gewürdigt wird?

Medien (leute) halten sich doch soviel zugute auf ihren sogenannten oder angeblichen *Recherchier*-Journalismus, und dieser sollte doch auch bedeuten, dass nicht nur hinter Leuten und Ereignissen gefahndet, sondern dass auch Informations-*Lücken*, Informations-*Bedürfnisse* beim *Publikum* recherchiert werden, über die *dann* zu berichten wäre und nicht erst, wenn ein Todesfall die Nase des Journalisten oder Mediums (die ja angeblich von Natur aus eine Spürnase sei) darauf stösst.

Ein Gedanke, der über den Anstoss dazu (Tod eines kommunistischen Paschas) hinausgeht!

Abschweifung in den Boxsport

Jüngst hat «Die Woche» schon im Säuglingsalter das Zeitliche gesegnet, eine Wochenzeitschrift, deren Geburt angekündigt worden war mit der fast selbstüberheblichen Voraussage, das Blatt werde einen Journalismus pflegen, der bisher gefehlt habe. Offenbar hatte das geneigte Publikum den Mangel, der *da* gemeint war, nicht als solchen empfunden; das Blatt musste mangels Zuspruchs nicht etwa die Flagge streichen, sondern – wie es in manchen Publikationen hiess – «das Handtuch werfen».

Zu den eingangs erwähnten Überlegungen darüber, was *auch* zum Journalismus gehören sollte, bildet – allerdings im weitesten Sinne – Jürg Toblers Buch «Die Wortmischer» einen fundierten Beitrag: Es geht darin um die Presse zwischen Anmassung und Anpassung. Was wir von den Informationsmedien erwarten und was sie überhaupt geben *können* – das sind nicht nur zwei, sondern mehrere Paar Schuhe. Tobler führt aus, was wir bestenfalls erwarten dürfen, indem er erläutert, welche Möglichkeiten die Medien haben (und wie sie sie nutzen) und welchen Zwängen auch sie sich fügen müssen (und wie sie es tun). Ein Buch (Verlag Zytglogge, Bern), dessen Lektüre nicht nur Medien-Profis zu nützlicher Selbsterkenntnis führen, sondern auch den von Informationen überfluteten «Laien» aufklären kann. Übrigens: Ein Kapitel dieses Buches trägt den Titel «Wenn die Sprache das Handtuch wirft» und behandelt Sprachprobleme: «Die Klischees vermehren sich wie Läuse im Pelz. Nur jucken sie uns kaum mehr ...» Was auch vom geworfenen Handtuch zu sagen ist, das sich zu einer grassierenden Lingerie ausgeweitet hat und ein Beispiel dafür ist, dass ungenaue, abgedroschene Sprache von ungenauem, abgedroschenem Denken herrührt. Denn der Boxer, der angeschlagen, am Ende ist, wirft ja nicht (selber) das Handtuch zum Zeichen, dass er aufgibt, sondern sein besorgter Betreuer wirft es, damit der Kämpfer aufgebe. Nicht die Sprache oder «Die Woche» wirft oder warf das Handtuch und auch nicht Helmut Schmidt, sondern es wurde für sie geworfen. Was ein feiner, wenn auch kein kleiner Unterschied ist.

Die Wirtschaft

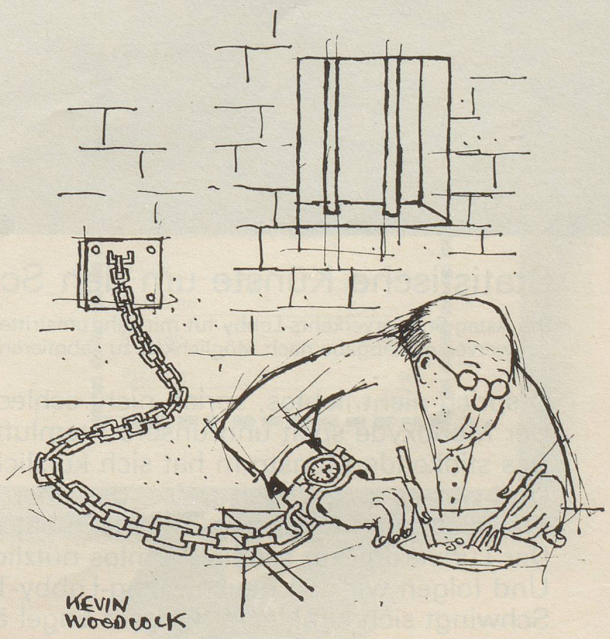
Um bei den Medien zu bleiben: Von *der* Wirtschaft spricht die Mehrzahl der Zeitgenossen in der dritten Person Einzahl, kaum bedenkend, dass wir alle (als Konsumierende und Produzierende, als Zahlende und Lohnempfänger) *auch* «die» Wirtschaft bilden. Unser Wissen um Wirtschaft ist rudimentär, und auch die Zeitungen mit ausgiebigem «Wirtschaftsteil» tun wenig, um das zu ändern: Dort spricht der Fachmann zum Fachmann, und angesichts ihres wirtschaftlichen Parteichinesisch wirft der also gebeutelte Normalverbraucher zwar nicht das Handtuch, aber er hat längst resigniert. Und da muss man nun dem Medium Fernsehen schon einmal ein Kränzchen winden dafür, dass es auf eingängige Weise ein wirtschaftliches Lehrstück zu bringen vermochte, das nicht nur begreifbar hinter die Kulissen der Wirtschaft leuchtet, sondern damit auch zeigt, wo sich beim Publikum Informations-*Bedürfnisse* (ohne grosse Mühe) recherchieren lassen. «Herr Herr», eine erdachte Geschichte von Markus Kutter, die aber eine helvetische Schlüsselgeschichte aus dem Bereich der Wirtschaft ist, erschien nunmehr in Buchform (Visualbooks, Zürich), und angesichts einer Sprache, die das Handtuch wirft, möchte man wetten, dass *die* Wirtschaft trotz des nun vorliegenden (gegenüber der TV-Sendung ausgeweiteten) Drehbuches mitnichten das Handtuch werfen wird.

Breschnew

Max Mumenthaler

Breschnews Glaube war die Macht,
sein lichtes Himmelreich.
«Kein zweiter Gott», hat er gelacht,
«kommt mir beim Wodka gleich!»

«Ich blitze, wenn ich blitzen will,
und wenn mein Donner grollt,
wird auch Europa einmal still
vor meinen Thron gerollt!»

«Die Kraft ist mein, in Ewigkeit,
das Weltall mein Revier,
ich selber bändige die Zeit
und stehe über mir!»

Und doch, in einer dunkeln Nacht
war einfach alles aus.
Der Bruder Tod hat Schluss gemacht
mit Breschnews Kartenhaus ...